

**Berufung.** Sicherheits-Bonds.

**Joe H. Thuenen**

Zimmer 25,  
Davenport Savings-Bank - Gebäude.

Telephon Davenport 526.

Davenport, Iowa.

**Union Sparbank**

Südbüf. Str. der Dritten und  
Brady Str., Davenport, Ia.

Eine starke Bank, verwaltet  
von fähigen und vorsichtigen  
Beamten.

Kapital und Ge-  
winn . . . \$400,000.00  
Depositen . . . \$3,000,000.00  
Vier Prozent Zinsen bezahlt auf  
Depositen.

F. S. Barnteyer, Präsident,  
Wm. Feuer, Kassierer,  
Albert Janzen,  
Hilfs-Kassierer.

**Scott County Sparbank**

Offices: Südwest-Ecke der Dritten und  
Brady Straße.

Einbezahltes Kapital . . \$ 250,000.00  
Ueberschuss und unge-  
theilte Gewinne . . . 600,000.00  
Guthaben über . . . 5,000,000.00

Vier Prozent Zinsen werden für De-  
positen bezahlt.

Beamte:  
John S. Gah, Präsident.  
Henry F. Peterkin, Vizepräsident.  
Eust. Stübgen, Kassierer.

Direktoren:  
Henry F. Peterkin, C. A. Hyde, J. S. Gah,  
Louis Samson, J. S. Secor,  
J. W. Bagley, Chas. C. Crockett, Patrick  
T. Walsh, Johannes Emdt.

Geld wird verliehen auf Grundbesit-  
zthum und persönliche Sicherheit.  
Geöffnet an Sonnabenden von  
7 bis 8 Uhr.

**Meine Anzüge**

werden unter meiner vorstich-  
tigen persönlichen Leitung herge-  
stellt und sind besser, wie irgend  
welche Kleider, welche in Daven-  
port für das Geld hergestellt  
werden.

**C. L. LINDHOLM**  
316 Perry St., Davenport, Ia.

**Die erste Frage bei jedem  
Feuer ist:**

**Wie passierte es?**

Zweite Frage: —

**Wie sieht es mit der Versicherung?**

Die Antwort auf die erste Frage ist  
verschiedentlich. — Die Antwort auf  
die zweite Frage ist, entweder: „Meine  
Versicherung“; „Versicherung eben ab-  
gelaufen“ oder: „Versicherung deckt den  
Schaden“. — Was würde Ihre An-  
twort sein, wenn das Feuer in Ihrem  
Hause wäre?  
Wie Arten Versicherung. — Tel. 500.

**SNIDER, WALSH & HYNES**  
Beste Versicherungsagentur in Iowa.

**HENRY RUNGE,**  
Leichenbestatter und Embalmere.

824 westliche 3. Straße, Davenport.  
Telephon 597.

Ordnung werden zur Tag- und Nachtzeit  
pünktlich und sorgfältig ausgeführt un-  
ter Garantie der Zufriedenheit.  
Kuts - Leichenwagen und Limousines  
auf Verlangen.

**Alb. Lebuhr**  
Auktionator

Phone No. 5672-3.  
127 westliche Locust Straße,  
Davenport, Iowa.

**WUNDER BROS.**  
Buchbinder.

Einbinder von Büchern, Eintrungen  
und Arbeiten für Verkaufsstellen.  
Geschäfts - Bücher und Committmentel.  
No. 802 westl. 3. Straße, Davenport.

**Nissen & Hartwig,**  
Leichenbestatter  
und Embalmere

Vollständige Arrangements für Be-  
erdigungen werden auf Wunsch übernom-  
men.

Schwarze und weiße Leichenwagen  
und schöne Kuttsen zur Verfügung.  
Aufträge per Telephon oder münd-  
lich finden prompte Beachtung.  
426 westl. 2. Straße, Telephon 774.  
Davenport, Ia.

**Der tolle Graf.**

Roman von Elisabeth Goebde.

(Fortsetzung.)

Als Landkind und Ortsherrsch-  
ler war Laffow mit den Feldarbeit-  
ern ziemlich vertraut, wenn auch no-  
rücklich viel dazu fehlte, daß er einen  
Hof selbständig leiten konnte. Aber  
seine Kenntnis der allgemeinen Dinge  
half ihm hier, besonders im Ansehen  
der Leute, die er durch die Anwen-  
dung einzelner Fachaussprüche beson-  
ders zu täuschen liebte und sich da-  
durch den Respekt erhielt, den er ih-  
nen von Anfang an eingeflößt hatte.  
Er arbeitete aber auch mit eisernem  
Fleiß. Er war der erste, der morgens  
in den Ställen war, nirgends und  
keinem Augenblick waren die Leute  
vor ihm sicher, und kein Strohhalm  
wanderte aus den Scheunen von Elling-  
hof mehr zu Michel Perjeie.

„Ja, der Laffow arbeitete wie noch  
nie in seinem Leben und wie wohl  
taum je ein Graf zu Laffow-Dorf  
vor ihm gearbeitet hatte. Und es tat  
ihm wohl; er hatte keine Zeit zum  
Denken, und wenn er sich abends tod-  
müde auf sein Lager warf, verfiel er  
sogar in einen traumlosen Schlaf.  
Herr Ellinghof lag noch immer in  
schwerer Krankheit da, und  
Frau Dörthe verließ sein Zimmer  
kaum. Oft mußte Laffow die Mahl-  
zeiten allein auf der schmucklosen Die-  
le an dem runden Tisch mit dem gro-  
ben Tischschmuck einnehmen, und er hatte  
manchmal Mühe, sie auch nur eine  
halbe Stunde zu einer geschäftlichen  
Besprechung festzuhalten.

„Machen Sie nur alles, wie Sie  
denken“, antwortete sie gewöhnlich  
auf seine Fragen, „es steht ja jetzt so  
wie noch nie. Die Pferde sehen ja  
sehr gut, ganz anders aus  
als sonst, und alles geht seinen ge-  
ordneten Gang. Washalb Sie noch bei  
meinem Manne die Landwirtschaft  
lernen wollen, ist mir unverständlich.“  
„Ich habe auf Ellinghof mehr ge-  
lernt, als Sie ahnen“, erwiderte Laf-  
fow ernst.

Im Grunde waren Frau Dörthe  
und der neue Monteur sich noch so  
fremd wie am ersten Tage, aber ihr  
Interesse an ihm war nicht einge-  
schlafen, im Gegenteil, sein ganzes  
Auftreten, seine Art zu handeln und  
zu sprechen unterchieden ihn we-  
sentlich von seinen Vorgängern, und  
das geheimnisvolle Dunkel, das ihn  
umfingerte, wenigstens für Frau  
Dörthe, die ihn nur als Herrn Laf-  
fow kannte, ließen ihn nur noch in-  
teressanter erscheinen.

„Heute nachmittag müssen Sie ein-  
nen Spaziergang durch die Felder  
mit mir machen, Frau Ellinghof“,  
sagte Laffow in seiner bestimmten  
Art eines Sonntags beim Mittagessen,  
indem er kunstgerecht eine Melone  
zerlegte und Frau Dörthe ein Stück  
vorlegte. „Ihr Mann ist nicht mehr  
so krank, daß Marie Ihre Stelle nicht  
einmal vertreten könnte, und Sie  
müssen wirklich einmal hinaus, Sie  
haben schon die richtige Stubenfarbe.“  
Frau Dörthe ließ sich nicht  
überreden. Seit Wochen war sie nicht  
aus dem Hause gekommen; Elling-  
hof war ihr fast fremd geworden.  
Laffow führte sie zuerst in den Hof-  
garten, der vor dem Hause lag, und  
dann in den Garten, der vor dem  
Hause lag, und dann in den Garten,  
der vor dem Hause lag, und dann in  
den Garten, der vor dem Hause lag.

„Was haben Sie nur aus den Tieren  
gemacht? Die sind ja gar nicht  
wiederzuerkennen. Und der Stall  
sieht so sauber aus! Früher war es  
fast eine Unmöglichkeit für mich, hier  
durchzugehen.“  
Dann schritten sie auf schmalen  
Fußwegen durch wogende Kornfelder,  
Felder, lichter Sonnenschein flutete  
darüber hin; ab und zu stieg eine  
Vögelchen mit jubelndem Gesänge auf.  
Frau Dörthe ging still neben Laffow  
her, sie pflichtete sich Kornblumen zum  
Strauch und als Laffow einmal dro-  
hend den Finger hob und sie lächelnd  
machte, sein Korn nicht niederzutret-  
ten, da sah sie unter ihrem weißen  
Strohhut mit leuchtenden Augen zu  
ihm auf und sagte: „So halten Sie  
schön Ihre Hand über unseren  
Feldern, und wer weiß, ob wir es  
ihnen je danken können.“

Das Feld zog sich einen Hügel hin-  
auf, und dort, wo der Wald anfang,  
stand eine Bank. Auf diese setzten sie  
sich jetzt. Das weite Land lag vor  
ihnen mit seinen Feldern und Wie-  
sen; im Schatten der großen Linden  
die Gebäude von Ellinghof und fern  
am Horizonte, wie ein dunkler Strei-  
fen, die See. Dörthe Ellinghof nahm  
den Hut ab und ließ die Hände mit  
den Blumen in den Schoß sinken.  
„Sie leben einsam hier“, sagte  
Laffow nach kurzem Stillstehen;  
„solange ich auf Ellinghof bin, ist au-  
ßer dem alten Doktor, glaube ich,  
kein fremder Mensch ins Haus gekom-  
men.“  
„Nein; aber so war es immer  
schon, so lange ich denken kann.“  
„So sind Sie groß geworden auf  
Ellinghof?“  
„Ja.“ Ein flüchtiges Rot zog über  
ihre Wangen. „Mein Mann war frü-  
her mein Dunkel, er hat mich zu sich

genommen, als meine Eltern starben  
und ich noch ein kleines Kind war.“  
„Und dann haben Sie sich später  
geheiratet?“  
„Er wollte es ja durchaus“, erin-  
derte sie mit müder Stimme, „er  
meinte, man könnte darüber reden,  
wenn wir so zusammen leiten.“  
Laffow lächelte auf. „Er könnte  
Ihr Großvater sein, glaube ich, und  
Sie haben gleich eingewilligt?“  
„Gleich nicht. Er war ja so viel  
älter als ich. Ich hatte mit meinem  
Mann immer jung und kräftig und  
hübsch gedacht. Und ich hatte es mir  
so nett ausgemalt, mit einem jungen  
Menschen zusammen zu leben, der  
weite Spaziergänge mit mir macht,  
im offenen Wagen fährt und nicht bei  
jedem Gelegenheits über Jagt klagt und  
lauter solche Dinge. Aber ich kannte  
ja keinen jungen Mann. Ellinghof  
hatte damals noch keinen Volontär  
und sonst sah ich auch keine jungen  
Leute. Und mein Dunkel sagte, wenn  
ich ihn nicht heiratete, müßte ich fort  
von Ellinghof. Aber ich habe ja  
auf der weiten Welt keinen Menschen,  
zu dem ich hätte gehen können, und so  
habe ich ihn geheiratet.“

Laffow sah sie voll Mitleid und  
Rührung an. „Und wie leben Sie  
jetzt mit ihm?“  
„Nicht anders als sonst, mehr Frei-  
heiten habe ich jetzt auch nicht, er be-  
wacht mich auf Schritt und Tritt, ich  
darf kaum das Haus verlassen, ohne  
daß er es weiß.“ Sie hatte bis da-  
hin in einem traurigen Tone gespro-  
chen, jetzt bligte es plötzlich schelmisch  
in ihren Augen auf. „Manchmal  
aufstehe ich über mich auf. Dann  
kann ich es nicht mehr aushalten,  
dann muß ich hinaus gehen oder die  
See rauschen hören. Ich tue nichts  
Unrechtes, ich laufe nur ins Land,  
setze mich am Strand auf einen Stein  
oder lege mich in den Schatten der  
Bäume. Dann bringe ich mir einen  
jungen Arm voll Blumen mit nach  
hause, und sein Schelten lasse ich  
ruhig über mich ergehen.“

Sie hatte schnell und erregt gespro-  
chen, und trotz des fast übermäßigen  
Tones liefen ihr auf einmal Tränen  
über das Gesicht. Sie versuchte sie  
zurückzubringen und fuhr mit der  
Hand über die Augen.  
„Mein Gott, was ist das für ein  
Leben!“ rief Laffow entsetzt aus.  
„Sie müssen ja verzweifeln daran.  
Wie konnte er denn darauf bestehen,  
Sie zu heiraten, wenn Sie ihn nicht  
lieben?“  
„Er liebt mich ja auch nicht“, ant-  
wortete sie ruhig, „und er fürchtet  
sich, ich würde dann einen andern  
heiraten, und er hätte dann niemand  
mehr, der ihn gepflegt hätte.“ Und mit  
einem plötzlichen Durchblitzen des  
alten Schelmens sagte sie: „Heute bin  
ich ihm wieder ausgerückt. Er schief,  
als ich fortging. Wenn er klingelt,  
soll Marie nachsehen.“

„Und Sie bekommen nachher  
Schelte?“  
„Natürlich. Aber wenn's mir zu  
bunt wird, gehe ich hinaus, er kann  
mir ja nicht folgen, weil er im Bett  
liegt.“  
Laffow mußte unwillkürlich über  
den trockenen Ton lachen, in dem das  
gefragt wurde.

„Von jetzt ab werde ich mit Ihrer  
Begleitung öfter ausreiten. Wenn  
der Gutsherr die Honneurs auf seiner  
Besichtigung nicht machen kann, muß  
ihnen seine Frau eben vertreten.“  
Sie verließen jetzt ihren Platz und  
gingen auf die Wiese, auf der die  
stille weideten. Es wurde gerade  
gemolken, Frau Dörthe setzte sich auf  
einen ungefühltesten Eimer und sah zu,  
während Laffow hinter und her ging  
und mit den Leuten sprach. Auf dem  
Heimweg durch die Wiesen pflichtete die  
junge Frau noch den erwählten  
„Arm voll Blumen“ und langte end-  
lich mit ihrem Begleiter glückselig  
und erregt zu Hause an.

„Drei Stunden Freiheit“, sagte sie  
lachend zu ihm, „da kann man schon  
eine Strafrede von einer halben  
Stunde dafür ertragen.“  
Als sie aber in das Schlafzimmer  
ihres Mannes gehen wollte, hielt  
Laffow sie zurück und sagte: „Butte,  
ich möchte Ihren Gatten einmal  
sprechen.“  
Sie sah ihn bestürzt an. „Herr  
Laffow, Sie wollen doch nicht  
„Geschäftliche Dinge, Frau Elling-  
hof, es ist dringend nötig, daß ich  
ihm einige Fragen vorlege.“  
Mit festem Schritt trat Laffow  
das Zimmer, zum erstenmal in seinem  
Leben.

Der Kranke fuhr aus seinen Rippen  
auf.  
„Wo ist meine Frau?“ fuhr er Laf-  
fow an.  
„Im Wohnzimmer, glaube ich“,  
erwiderte Laffow gelassen.  
„Aber sie war fort.“  
„Ja, Frau Ellinghof hat einen  
Gang durch die Felder mit mir ge-  
macht. Es war mir von großer  
Wichtigkeit, Auskunft über einige  
Dinge von ihr zu erhalten. Sie  
müssen bedenken, daß ich ganz fremd  
hier bin.“

(Fortsetzung folgt.)

— Nicht abergläubisch,  
Suffi; Bei Eurem letzten Kommerz  
sahen dreizehn bei Tisch.“  
— „Suffi; Ja, aber nicht lange!“  
— „Eh! Ich gefagt. Lieschen  
(auf Bäme zeigend, die der Wind  
zerzaust).“ „Sieh nur, Mama, wie  
der Wind die Bäme abnutzt!“

**Teufelsbau.**

Roman von E. Vehl.

(Fortsetzung.)

„Am helllichten Tag?“  
Sie hielt ihm zu, wie er sich der  
Jagdgeräthe entledigt und dann aus  
der Tasche Zeitungen und Postkarten  
zückte. Nichts für dich, Man bloß  
Blaterei für mich. Dann hastet er  
ein kleines Verlegenheitsmaoöver  
es, und blüht die Thür an. Nicht  
mal 'ne Photographie vorher, das  
sah mich schon verdächtig aus. Wenn  
dein gotteslästerlicher Professor auch so  
was Quatsches von persönlicher Er-  
oberung schrieb. Wenn man die dor-  
her gesehen hätte!

„Wart's ab! sagt seine Frau.  
Einmal muß es ja wohl sein, und  
er thut ein paar Schritte mit den  
nassen, schmutzbestreuten Füßen über  
die Dielen hin und räuspert sich dabei.  
Nein, Heinz, du mußt erst andere  
Schuh' anziehen. Denn wir haben  
eine junge Dame im Hause, der  
du diese Mühsucht schuldig bist.“  
Sagt ich's nicht? Mit aller Ge-  
müthlichkeit wird's aus sein mit so  
'ner fremden alten Schachtel, knurrt  
er.  
Noch nicht neunzehn, Heinz, hast  
doch den Brief von Professor Bran-  
des gelesen.  
En gelehrtes Frauenzimmer mit  
'ner Brille ist immer 'ne alte Schach-  
tel. Das zählt doppelt. — Brum-  
mend tappt er nach der Schlafkammer.  
Sie wartet, ein Rächeln auf dem  
feinen Gesicht. Ihr Vär! ja, hier in  
der Stille ist die Gefahr, sich gehen  
zu lassen, schon groß, da thut es gut,  
wenn so etwas in's Haus fällt, das  
ihm daran erinnert, daß er auch ein-  
mal flott und schneidig und eitel ge-  
wesen ist. Das Entzücken aller Mäd-  
chen; damals hätte Niemand zu sagen  
gedaagt: auch der Frauen. Das ist  
ihm erst hinterher so mit Heiner Ne-  
deltschen gegeben worden, als sie  
sich in seinem sicheren Netz war.  
Wie hat man sie benudet um ihn, mit  
dem sie in die grüne Waldbeinsamkeit  
zog.

„Na, also. Da ist er wieder, 'ogar  
auch mit dem Versuch, sein Haar  
glatt zu kämnen. Dem Noe gibt er  
noch einen Ruck. Wunderlich mich man  
noch, daß die Gräbige nicht höchste  
Gala befohlen haben zu dem Ergis-  
nis. Ihr Weiber seid doch alle —  
Sie legt ihm die Hand auf die Lip-  
pen. St! hör mal, wie die Kinder  
da drin schwagen. Das kommt doch  
immer selbst bei den Grobheftern.  
Weiberchen! — Effern! — ach  
Magda, mir wird ganz angst bei dei-  
nen Vorbereitungen, spottet er.  
Nun steht er endlich auf der  
Schwelle, und das Persönchen am  
Fenster wendet sich, die Wände treffen  
einander, und vorbeigehenden des Mäd-  
chens und die forschenden des Forst-  
mannes; ein wenig zusammenzucken  
hat er die Lider, wie wenn er  
auf dem Anstand steht und das Her-  
ausretreten des Milbes erwartet. Und  
dann macht er eine tiefe Verbeugung,  
so forsch und elegant, wie sie Frau  
Magda lange nicht gesehen. Mein  
gnädiges Fräulein, willkommen auf  
der Oberförsterei Teufelsbau!

„Ja, danke, Herr Oberförster.“  
Einen beinahe strahlenden Ausdruck  
hat das Gesicht, mit dem er sich nun  
seiner Gattin zuwendet. Und obwohl  
sie findet, daß die Anrede „Mein  
gnädiges Fräulein“ wie ein Gruß im  
Ballsaal klang und hier mit der Stel-  
lung einer Lehrerin nicht ganz im  
Einklang ist, freut sie sich doch. Ihr  
Vär ist angenehm enttäuscht. Das  
ist die Hauptsache, und während sich  
nun die neuen Hausgenossen die  
Hände reichen, geht sie an den Staffe-  
tisch, ihren Gatten zu bedienen.  
„Na, das ist ja aber gar nichts, sagt  
Oberförster Spengler, was man da  
in seiner breiten Lage hält! Ist das  
auch eine Hand?“  
Sie spannt mehr als eine Dieme,  
verhört Heba Marzen, mit einem  
Aufblitzen der Augen.  
Er läßt sich beglücklich in den Sessel  
fallen. Ja, ja, ja, in solch einem  
Fortstehen sind Sie Stabterin wohl  
noch nicht gewesen.  
„Doch! oft! ich habe einen Ortel  
Oberförster in der Nähe von Klaus-  
thal, in Buntentode!“  
Sieh mal an, den alten Nieder-  
stahl! Dann können wir Ihnen wohl  
kaum etwas Neues zeigen?  
Es ist hier ein anderer landschaft-  
licher Charakter, nicht so rücker wie  
auf der Hochebene, wo die blauen  
Bergleite sich mit Weißdorn! grünen.  
Nun hat sie von der Hatzspruch  
auch schon was erwischt, Magda, ruft  
der Oberförster seiner Frau zu.  
„Heba Marzen lacht und regtirt:  
„Es griene de Tanne, es wachte das  
Wra, Gott schänke uns allen ein freh-  
ling Herz!“ Natürlich habe ich das  
lernen müssen und die Begründung  
dazu, daß die alemannische Sprache  
mit den fränkischen Bergleuten unter  
den Dyonen - Kaiserin herüberkam  
und sich siegreich neben dem Nieder-  
sächsischen behauptet hat. Ich bin  
nicht viel gereist, immer nur in den  
gleichen Landstrichen — vom flachen  
Hannover in den Harz.  
Und mit meinem Kollegen standen  
Sie gut?  
Er nennt mich eine Schwarzdrossel!  
Heinz Spengler läßt seine Hand  
mit hartem Aufschlagen auf die Tisch-  
platte fallen. Vulber und Schrot!

Das ist gut. Schwarzdrossel könnte  
ich gefagt haben.  
Eine gute Tante! schwacht sie und  
macht schon wieder einen Kletterver-  
such.  
Kroppzeug, nicht lästig werden, ruft  
der Vater herüber, aber Heba Mar-  
zen hilft der Kleinsten nach und zieht  
die Größere an sich her.  
Mit Erlaubnis, meine Damen,  
sagt der Fortmann, was er auch  
schon lange nicht in seinem Hause ge-  
than hat, und brennt seine Zigarette  
an, dann mit einem halben vergrün-  
ten Lachen: Und so viel Gelegenheits-  
heit haben Sie in Ihrem schwarzen  
Kopfe, wie meiner Frau ihr alter  
Brandschreiber? Sie sehen gar  
nicht darnach aus, um den Kindern  
Moses und die Propheten und Moses  
beizubringen?  
Glauben Sie — um ihre Mund-  
winkel lacht der spöttische Zug —  
daß das so ungewöhnlich ist?  
Können Sie gut rechnen?  
Es ist meine schwächste Leistung,  
aber hier soll's wohl genügen, sagte  
sie mit einem Blick auf die zünftige  
Schülerin.

Meine Antipathie, die Zahlen!  
Meine Frau hilft mir bei den Listen.  
Am Ende Sie auch, mal. Ja? Soll  
'n Wort sein. Ich nehme Sie denn  
auch mit auf Jagd. — Er ist ver-  
gnügt und bläst die Rauchwolken von  
sich.  
Ach, gern!  
Und Frau Magda nicht. Im er-  
sten Jahr ging ich viel mit. Vielleicht  
jetzt wieder mit der Tante gemeinsam.  
Und ganz so schlimm müssen Sie sich  
unserer Abgeschiedenheit auch nicht  
denken. Wir besuchen Bälle draunter in  
Herzberg oder oben in Andreasberg.  
Haben einige Begehungen, angenehme  
Leute!  
Ja, tangen muß so etwa's Junges,  
das ist natürlich, sagt der Oberför-  
ster. Und dann bricht er plötzlich in  
ein lautes Lachen aus. Soll ich mal  
beichten, kleine Schwarzdrossel? Ich  
habe gedacht, Sie schickten darum  
keine Photographie — jeder Haus-  
freund ist heutzutage damit bei der  
Hand — und für großartiger Pro-  
fessor, meiner Frau ihr Säulenstü-  
ck, schrieb von der Persönlichkeit —  
für 'n Unbding hielt ich Sie, für 'ne  
Nachtstule zum mindesten. Schen Sie  
wohl. Warum haben Sie denn Ver-  
stehen gespielt?  
Sie erröthet, Unwillen, Beleidig-  
ten, Stolz steht Frau Magda in den  
feinen Zügen sich spiegeln. Wollen  
Sie die Wahrheit haben, Herr Ober-  
förster? Sie fühlen sich herausger-  
bert, er ist brutal, ihr Scherzspiel hat  
sie nicht betrogen.  
Aber ob! und er beugt den Ober-  
körper vor und sieht gepannt mit  
jenem Lächeln, mit dem er sie beim  
Eintritt betrachtet, nach ihr hinüber.  
Die Aussicht auf eine sehr vortheil-  
hafte Stellung für mich zerschlug sich,  
weil ich mein Bild geschickt hatte.  
„Sie sind zu hübsch!“ schrieb man  
mir zurück.  
Tausend Bismarck und Spitzelgen!  
Das sagen Sie so dahin wie Gutes  
Morgen, mein Herr!  
„Du hast Fräulein Marzen heraus-  
gefordert, Heinz!  
Großartig! lacht er sehr vergnügt  
und freudig über seiner Vär. Das  
soll noch 'n Schmalhirschen oder 'ne  
Schwarzdrossel nicht hüßen, daß sie  
hübsch ist. Und wenn sie's weiß, nicht  
sagen! nur sich selber im Spiegel,  
höchstens, allenfalls, — was? hm!  
was? und Sie!  
Heba zuckt die Achsel. Ich weiß  
nicht, Herr Oberförster, ob sich Ihre  
Theorie in der Praxis halten läßt.  
Gewöhnlich kommen dem Spiegel die  
Herren zu Hülf.  
Nu aber! Magda, nu aber! nicht  
auf den Schnabel gefallen, Schwarz-  
drossel. Ja, daß man Ihnen die  
Freude schon öfters gemacht hat —  
Sie hat plötzlich eine ganz feste  
Faltung. Verzeihen Sie, keine be-  
sondere Freude. Es ist ein Zufall,  
nicht absprechend, und ein Glück,  
hübsch zu sein, es ist ein Geschenk,  
Verstand haben, und ein Verdienst,  
wenn man ihn ausbildet. Mir macht  
mehr Freude, wenn man findet, daß  
ich dies bezeugte Geschenk erhalten  
habe.  
So — so! er redt sich ein wenig.  
Wissen Sie, das war eine Goabere-  
nanie, wie man früher sagte. Ich  
glaube, daß Sie das sein können ja  
ich glaube es. hm!

(Fortsetzung folgt.)

— Entweder — oder. Der  
Vater betrachtet kopfschüttelnd den  
Wunschkettel seines Sohnes.  
„Junge, Junge, Junge“, sagt er,  
„es wäre leicht möglich, daß der  
Weihnachtsmann einige Wünsche  
freigibt!“  
„Das mag er nur tun!“ entgeg-  
nete Heinz so recht trotzig. „Aber  
dann er sich ruhig einen anderen  
suchen, der an ihn glaubt!“  
— Diese Bosheit. Frau  
Hamstisch (zu einem Bettler, dem sie  
ein Paar sehr abgetragene Stiefel ge-  
schenkt hat): „Na — sie müßten die  
Stiefel ja so eingehend? Sie ge-  
hen Ihnen wohl nicht?“  
„D, im Gegenteil, gnädige Frau,  
die Dinger sind äußerst praktisch; die  
braucht man ja erst gar nicht aus-  
ziehen, wenn man sich mal die  
Füße wäschen will!“

**Neue moderne Möbel.**

Unser ständiges Bestreben, unsere Ausstellungen vorbildlich für  
Qualität und über den Durchschnitts - Stil zu stellen, macht diesen Sa-  
den zu einem idealen Einkaufs-Platz für Möbel - Käufer. Und in  
der Auswahl neuer Möbel, macht es absolut keinen Unterschied, ob die  
selben für ein Herrenhaus oder für eine Cottage sind; immer werden  
Sie den höchsten Reiz in Verbindung mit dem besten Geschmack zu den  
denkbar günstigsten Preisen vorfinden.

**Wir haben neue Teppiche.  
Jetzt ausgelegt.**

Bei der Auswahl von Teppichen muß zweierlei berücksichtigt wer-  
den: Erstens, zunächst die Qualität zu bestimmen, Zweitens, die Far-  
ben der Teppiche zu wählen.

Unser Ruf für Qualität sichert Ihnen Befriedigung bei „Iowa“.  
Weil wir eine große Anzahl Muster ausgelegt haben, werden  
Sie die Teppiche, welche Sie gerade wünschen, sehr leicht finden.

**Iowa Furniture & Carpet Co.**

324-326-328 Brady Straße. Davenport, Iowa.

**Advokaten und Notare.**

**Ficke & Ficke**  
Anwälte  
und Rechtskonsulenten.

Spezielle Aufmerksamkeit wird den  
Nachlässen, Finanzsachen und Grund-  
eigentums-Angelegenheiten betreffen-  
den gesetzlichen Bestimmungen geschenkt.  
Kapitalanlagen auf hypothetarisirte Si-  
cherheit.

228 westl. Dritte Straße.

**W. M. Chamberlin,**  
Advokat und Rechts-Anwalt  
Zimmer 306-307-308, Central Office  
Gebäude.  
Tel. 28. Davenport, Ia.

**FRED VOLLMER**  
Rechtsanwalt.

Berthel, Angelegenheiten, Eha-  
benbesitz und Kriminalfälle und  
allgemeine Rechts - Angelegen-  
heiten.  
Tel. Dav. 518.  
417-420 Kane Bldg.

**Henry H. Jebens,**  
Advokat und Rechts-Anwalt.

Zimmer 21, Freimaurer-Tempel, Eck  
Dritter und Main Straße.

Alle Rechts - Angelegenheiten und  
Regelung von Nachlässen etc. finden  
prompte Erledigung.

Henry Thünen, Jr. Joseph Shorey

**Henry Vollmer,**  
Nachfolger von  
**Schmidt & Vollmer,**  
Advokat und Rechts-Anwalt.

Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.

Office: Nordweste 2. und Garrison  
Straße. Ueber der Iowa Na-  
tional-Bank.  
Davenport, Iowa.

**Carroll Brothers,**  
Advokaten und Rechts-Anwälte

Geschäftsführer der  
Davenport Abstract Company  
Eigenes vollständiges Set Abstrakt-  
Bücher von Scott County, Ia.  
Darsleher, Grundbesitz, Ver-  
sicherung.

Zimmer 301-304 Kane - Gebäude,  
8. und Main Str.

C. F. Ruymann. Adolph Ruymann.  
**Ruymann & Ruymann**  
Advokaten und Rechts-Anwälte.  
Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg.,  
Davenport, Ia.

C. C. Cool. Walter W. Balluff.  
Kuel E. Cool.  
**Cook & Balluff**  
Advokaten und Rechts-Konsulenten  
Office: No. 218 Main Straße.

**Merzte und Apotheker.**

**Dr. Karl Vollmer,**  
Spezialist für Augen, Ohren,  
Nasen- und Halskrankheiten.

Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39,  
Sprechstunden:  
8-11 Vorm., 2-4 Nachmittags, Tele-  
phon, Haus und Office: No. 678.

**Dr. C. M. Stephens**  
Zahnarzt

Phone 5753 - 5.  
20-21 im Gebäude der Ersten  
National-Bank, Davenport, Ia.

**Dr. B. H. Schmidt**  
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Davenport Savings Bank - Gebäude.  
Office: Zimmer 27, 28.  
Tel.: Davenport 758.  
Wohnung: 724 Warren Straße.  
Tel.: Davenport, 758 & 8.  
Sprechstunden: 10-12 U., 4-5 Nachm.

**DR. F. NEUFELD,**  
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Office und Wohnung: 1506 W. 8. St.  
Tel.: Davenport 4125.  
Sprechstunden: 11-12 Uhr Vormit-  
tags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8  
Uhr Abends.

Lesen Sie den „Der Demokrat“.